

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis  
**Band:** 16 (1894)  
**Heft:** 36

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.  
Organ für die Interessen der Frauenwelt.

**Abonnement.**  
Bei Franco-Zustellung per Post:  
Jährlich . . . . . Fr. 6.—  
Halbjährlich . . . . . „ 3.—  
Ausland franco per Jahr „ 8.30

**Gratis-Beilagen:**  
„Für die kleine Welt“  
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),  
„Koch- u. Haushaltungsschule“  
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

**Redaktion und Verlag:**  
Frau Elise Honegger,  
Wienerbergstraße  
Nr. 7.



Motto: Immer strebe zum Guten, und kannst du selber kein Gutes werden, als dienendes Glied schlies an ein Gutes dich an!

**Insertionspreis.**  
Per einfache Petitzeile:  
Für die Schweiz: 20 Cts.  
„ das Ausland: 25 „  
Die Reklamezeile: 50 „

**Ausgabe:**  
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag.

**Annoncen-Berie:**  
Haasenstein & Vogler,  
Mültergasse 1,  
und deren Filialen.

St. Gallen

Sonntag, 9. Septbr.

**Inhalt:** Gedicht: An mein Kind. — Die Frage des ehelichen Güterrechts vor dem schweiz. Juristenverein. — Kindererinnerungen. — Das Ballspiel im klassischen Altertum. — Für den letzten Garten. — Weibliche Richter in Ehefachen eine Notwendigkeit. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Sprechsaal. — Feuilleton: Die entfremdeten Herzen.  
Beilage: Gedicht: Die letzte Heimat. — Neues für den Haushalt. — Neues vom Büchermarkt. — Kleine Mitteilungen.

## An mein Kind.

Vergessen die Schmerzen, vergessen die Pein,  
Mir liegt ja am Herzen ein Kind, das  
ist mein!

Und wie ich es schaue, so hülflos und arm,  
Da strömt's durch den Busen mir selig und warm.

Und wunderbar klingend die Seele durchzieht  
Der Mutterliebe hochheiliges Lied.

Vergessen die Schmerzen, der Himmel ist mein,  
Mir ist ja geworden ein Englein.

Klara Forrer.

## Die Frage des ehelichen Güterrechts vor dem schweizer. Juristenverein.

Wir wiederholen die Thesen, welche Herr Prof. Dr. Eugen Huber in Bern als Grundlage einer schweizerischen Gesetzgebung über das eheliche Güterrecht aufgestellt hat:

1. Als gesetzliche und subsidiäres Güterrecht wird für die Ehegatten das System der Güterverbinding zc. anerkannt, unter Anteil der überlebenden Ehefrau am Vorschlag des ehelichen Vermögens.  
2. Die Ehegatten können durch Ehevertrag vor oder während der Ehe die Gütergemeinschaft oder die Gütertrennung, wie sie das Gesetz fakultativ ordnet, mit oder ohne Abweichungen, als ihr Güterrecht bezeichnen.  
3. Der überlebende Ehegatte erhält an dem Nachlaß des Verstorbenen ein Erbrecht, das nach der Nähe der erbberechtigten Blutverwandten des Erblassers abgestuft wird.  
4. Die Handlungsfähigkeit der Frau wird durch die Eheschließung nicht aufgehoben, die Ehefrau steht aber unter den Beschränkungen, welche die Bedürfnisse der ehelichen Gemeinschaft und das eheliche Güterrecht den Ehegatten auferlegen.

Herr Professor Bridel, Professor für vergleichende Gesetzgebung an der Universität Lausanne stellt folgende Thesen auf:

1. Die verheiratete Frau behält die volle bürgerliche Handlungsfähigkeit. Die eheliche Vormundschaft und die übrigen Vorschriften, welche die Frau als unfähig für die Ausübung der bürgerlichen Rechte erklären, müssen daher verschwinden.  
2. Das gesetzliche Regime des gemeinen Rechts soll die Gütertrennung sein oder Selbständigkeit der Güter, indem der Grundsatz der freien ehelichen Abkommen anderseits durch das Gesetz gewahrt wird.  
3. Der überlebende Ehegatte soll in der ersten Klasse der Erbsolger eingestellt werden; ein bedeutender Teil des Nachlasses des verstorbenen Ehegatten soll dem überlebenden in dieser oder jener Form gestiftet werden.  
4. Eine gesetzliche Gewähr soll der Bestimmung, kraft welcher der Ehemann als Haupt der Familie in erster Linie verpflichtet wird, Frau und Kinder zu erhalten, beigelegt werden.  
5. Welches auch das eheliche Güterrecht sei, so muß das Gesetz der Frau die freie Verfügung über den Ertrag ihrer persönlichen Arbeit zuerkennen und gewährleisten, vorbehalten einen entsprechenden Beitrag an die Kosten des Haushaltes.

Der Frauenverein für die Reform der gesetzlichen Stellung in Genf formuliert ihre Wünsche wie folgt:

1. Die verheiratete Frau soll gesetzlich nicht mehr als handlungsunfähig behandelt werden, wie Kinder und Entmündigte.  
2. Es soll dasjenige eheliche Güterrecht gewählt werden, das der Frau die größte Selbständigkeit gewährt.  
3. In jedem Fall ist der Frau der Ertrag ihrer Arbeit gesetzlich zu sichern.  
Das Frauenkomitee Bern hält folgende Punkte fest:

1. Der Arbeitswerb der Ehefrau soll ihr als persönliches Eigentum zukommen.  
2. Wo nichts anderes durch Uebereinkunft festgesetzt wurde, soll der Ehefrau die Verwaltung ihres Vermögens zu freier Verfügung anheimstellen, immerhin mit der Verpflichtung, ihre Anteile an die Kosten der ehelichen Gemeinschaft beizusteuern.  
3. Die Ehegattenden sollen zur Kenntnisaufnahme der Gesetze, denen sie sich durch die Eheschließung unterstellen, verpflichtet werden.

Der Verein „Frauenbildungs-Reform“ in Zürich faßt seine Wünsche in folgende Sätze zusammen:

1. Daß das neue schweizerische Eherecht in leicht verständlicher Form erscheine und allen zugänglich gemacht werde; am besten schiene es uns, wenn dasselbe in leicht faßlichem und übersichtlichem Auszuge je den Verlobten zugestellt würde, analog wie in einigen Orten bei Geburt eines Kindes den Eltern Ratsschläge betreffend dessen Pflege zugeschickt werden.  
2. Daß durch Eingehen der Ehe die Frau in keiner Weise ihre persönlich zukommenden Rechte und Handlungsfähigkeit einbüße; die Verwaltung ihres Vermögens soll ihr zustehen, ebenso der Ertrag ihrer

Arbeit, selbstverständlich mit der Verpflichtung, in entsprechendem Maßstab an die Kosten des Haushaltes beizutragen. — Wo es sich im Gesetze um die Wirkungen der Ehe handelt, sollten thätlich die Ausdrücke „der Ehemann“ und die „Ehefrau“ durch „der Ehegatte“ ersetzt werden. Durch Vertragsfreiheit steht es jedem Ehepaar frei, seinen speziellen Verhältnissen entsprechende Zustände zu schaffen. — Im allgemeinen, speziell in Fällen, wo die Frau nicht beruflich erwirbt, sondern nur durch ihre Thätigkeit im Hause, sollte das Erworbene beiden zu gleichen Teilen gehören. — 3. Daß in allen ehelichen Streitigkeiten neben den männlichen Richtern weibliche Richter mit der gleichen Kompetenz wie jene zugezogen werden.

## Kindererinnerungen.

Jeder Tag ist ein Lehrer, der lehrt,  
Was kein anderer Tag lehrt.  
Zwatter.

Die Tage unserer Kindheit, wie sie sich aneinander reihen und allerhand mit sich bringen, haben uns erwachsene Menschen zu dem gemacht, was wir sind. Es scheint mir darum, wenn man einmal selbst Kinder zu erziehen hat, lehrreich, zurückzugehen zu vergangenen Kindertagen und sich die Ereignisse, die einen Einfluß ausübten auf unser Dasein, wieder zu gegenwärtigen und die Empfindungen, die uns dabei beherrschten. Auf diese Weise wird einem am ehesten klar, was bei eigenen Kindern als schädlich zu vermeiden, was hingegen als gut und richtig zu pflegen und anzuwenden ist.

Meine allererste Erinnerung ist meinem Geiste sehr deutlich eingepreßt, wenn dieselbe auch nur einen kurzen Augenblick umfaßt. Beinahe schäme ich mich, wenn ich diesen Augenblick wieder heraufbeschwöre, der schlimmen Gefühle, die mich damals, in so zartem Alter, befielen. Ich muß zu der Zeit nämlich noch nicht einmal zwei Jahre alt gewesen sein; doch war, wie es scheint, mein Selbstbewußtsein bereits stark entwickelt.

Die Epifode hängt mit unserm Kindertagen zusammen, der in meinem jungen Dasein jedenfalls eine große Rolle spielte. Die Kindertagen meiner ersten Jugend waren viel ehrwürdiger Möbel als die zierlichen Stuhlwagen von heutzutage. Sie waren viel breiter und tiefer; man konnte, wenn's sein mußte, eine ganze kleine Familie hineinpacken. Ich denke mir darum auch, daß ein Kind von desto tieferen Gefühlen von Stolz und Würde erfüllt war, damals, wenn es in solch einem großen Behälter sich fortbewegen durfte. Wenigstens ich, für meine kleine Person, muß diese Empfindung in hohem Grade gehabt haben, denn eines Tages, als man man mir

den Platz in meinem Wagen schmälern, mir die Meinherrschaft darin rauben wollte, erwachten in mir die Gefühle von Zorn und beleidigter Würde, die bis auf den heutigen Tag deutlich als Erinnerung in mir fortleben. Die Ursache muß wichtig genug gewesen sein, um solche Wirkung hervorzu-bringen.

Ein kleiner Bruder war nämlich bei uns zur Welt gekommen und war derselbe mittlerweile alt genug befunden worden, um seine täglichen Spaziergänge nicht mehr auf dem Arm der Wärterin, sondern von nun an im Kinderwagen zu machen. Zu diesem Zweck drückte man meine kleine Wenigkeit etwas in die Ecke und legte das Kind in seinem Tragkissen neben mich hin. Bei diesem Verfahren erhub ich wahrhaftig ein großes Geschrei, denn ich erinnere mich, daß man mir Vernunft zu predigen suchte und mir dabei meine ältere Schwester zum Vorbild gab, die überhaupt nicht fahren durfte, sondern nebenher zu gehen hatte. Ich sehe dieselbe noch vor mir; sie schaute wirklich recht brav und vernünftig drein, aber das änderte an meiner eigenen Sachlage weiter gar nichts. Ich sah sehr schlecht, ja ganz besonders un bequem in meiner Ecke und schaute zornig auf den kleinen Bruder, der so behaglich, so breit und bequem in seinem Kissen neben mir lag — er, der so viel kleiner war, als ich, sollte einen viel größeren Platz einnehmen dürfen? Es war dies eine schreiende Ungerechtigkeit! Und etwas wie Haß gegen den Eindringling durchzog plötzlich mein junges Herz. Wie die Sache geendet, weiß ich nicht mehr, ich halte es jedoch für bezeichnend, daß meine erste, so überaus lebendige Erinnerung die ist, daß man mich in meinem Selbstbewußtsein getränkt und meiner Würde zu nahe getreten war — man denke sich, die Würde eines zweijährigen Kindes!

Derjenigen Mutter, die ihr Kind in diesem Alter noch als Puppe behandelt, als ein Wesen, das sozusagen noch nicht denkt, kann ich aus Erfahrung sagen, daß im Gegenteil der werdende Mensch in dem kleinen Körperchen sich bereits sehr deutlich zu Zeiten seines persönlichen Wertes bewußt ist, und es ihm nicht gleichgültig ist, wenn dieser Wert unterschätzt wird.

Nach diesem Vorfall weiß ich eine Zeit lang von nichts, außer vielleicht von dem großen Schrecken, den ich hatte, als ein Dienstmädchen mir mit einer brennenden Kerze nachließ, um mir, die ich an Schnupfen litt, Unschlitt auf die Nase zu streichen, was nach ihrer Ansicht sehr gut dagegen sein sollte. Kinder haben nun gewöhnlich einen großen Respekt vor Feuer und Licht, d. h. man sucht vernünftigerweise diese Furcht in ihnen zu wecken, und mich ergriff darum ein unklares Entsetzen bei der Vorstellung, daß etwas Brennendes mit meiner Nase in Berührung kommen sollte, weil ich noch nicht den Unterschied zwischen dem, die Flamme nährenden Unschlitt und dem brennenden Lichte selbst machen konnte.

So werden oft die Schreden der Kinder als unvernünftig gescholten oder als unnützlich verachtet, und doch, könnte und wollte man sich dabei stets in die kindliche Denkweise versetzen, würde man diese Schreden gewöhnlich verstehen und müßte sie dann auch entschuldigen.

Dann sehe ich mich, auf einem Stühlchen am Fenster stehend, eines Morgens sehnsüchtig meiner Schwester nachblicken, die zur Schule wanderte. Sie — die Glückliche — war alt genug, um in die Kleinkinderschule gehen zu dürfen. Ach, wie beneidete ich sie darum!

Meine Wünsche und Träume drehten sich zu der Zeit alle um die Schule, die mir als der Inbegriff aller Herrlichkeit und Unterhaltung vorkam. Meine Sehnsucht war so ungestüm, daß meine Eltern schließlich nachgaben und mich — leider viel zu früh, ich war erst vier und ein halb Jahr — wirklich zur Schule schickten. Es war eine Privatschule, und da nahm man es, wie überhaupt früher, nicht so genau mit dem Alter.

Im Anfang fand ich, wie ich glaube, die Sache nicht so angenehm, als ich sie mir gedacht hatte. Das lange Stillstehen war langweilig. Ich erinnere mich, daß ich einmal, aus kleinlicher Rache dafür, das Häuschen Rechenpfennige, das man vor mich hingelegt hatte, damit ich es zähle, Stück für Stück in die Spalte des großen, grünen Tisches, an dem ich zu sitzen hatte, steckte, so daß, als die Lehrerin schließlich nach mir schaute, die verhassten Pfennige alle glücklich verschwunden waren. Bald aber kam

mir die Lust und die Freude an der Sache. Ich fand das Lernen interessant und unterhaltend. Dazu trieb mich ein großer Ehrgeiz vorwärts. Es schmeichelte mir, daß ich, als die Jüngste in der Klasse, mit den älteren Genossen den gleichen Schritt halten konnte, ja dieselben oft überflügelte. Meine Lehrerinnen liebte ich; ich war unglücklich, wenn dieselben nie und da Grund hatten, über mich zu klagen. Gelegenheit zum Lernen war genügend da. Der Vorteil der Privatschulen besteht stets in den kleinen Klassen, mit welchen viel rascher vorgeritten werden kann — als mit der zahlreichen Kinderschar in den überfüllten öffentlichen Schulen. Dort bilden die weniger Begabten meistens den Hemmschuh für die Talentvolleren, deren Geist von dem ewigen Einerlei vorwärts nach Neuem drängt.

Bei uns wurde im ganzen nicht so viel Zeit verloren. Der Stundenplan war vielseitig und anregend und kurz, wer lernen wollte, der konnte es. Leider aber kam, nach Verfluß einiger Jahre, der Rückschlag in meinen Lernerfolg.

Dieser Rückschlag nun, den ich nicht bloß an mir selbst und meinen Altersgenossinnen, sondern ganz allgemein beobachtet habe, gibt mir zu denken. Warum hatten wir, unter den ganz gleichen Verhältnissen, unter denselben Lehrerinnen nicht mit zwölf und dreizehn Jahren ebenso gerne gelernt, als mit sieben oder acht? Warum fingen wir an, allenthalben Alotria zu treiben? Warum machten wir unsere Lehrerinnen lächerlich und spielten ihnen Schabernack? Ich denke, mit anderen Worten, unser kindliches Gehirn war übermüdet und gestätigt, es konnte eben nicht mehr im selben Maße fortarbeiten, wie bisher. Diese Ermüdung tritt freilich verschiedentlich auf, in mehr oder weniger fühlbarer Form, aber früher oder später ist sie wohl fast bei jedem Schulkinde nachweisbar. Bei mir war sie ganz besonders anhaltend. Mein Körper war von Geburt an ein schwacher gewesen, die Lernzeit hatte früher als sonst begonnen, meine Kraft war demnach auch früher erschöpft — ich konnte einfach nicht mehr. Es mußten immer wieder Pausen im Lernen gemacht werden, und die Sache an und für sich war mir keine Freude mehr, sondern ein hartes Mü. (Fortsetzung folgt.)

### Das Ballspiel im klassischen Altertum.

Je weniger umfangreich der Apparat ist, den ein Spiel nötig hat, um so früher wird sich dasselbe unter sonst gleichen Verhältnissen eingeführt und entwickelt haben. Nach diesem Grundsatze läßt sich erwarten, das Ballspiel sei eine der ältesten Ergötzlichkeiten der Welt; denn runde Gegenstände, die zum Werfen und Wiederanfassen einladen, bot die Natur in Hülle und Fülle; vor allem in den kugligen Baumfrüchten, den Äpfeln, Drangen zc. Der Gedanke lag nahe, die Baumfrüchte, die nach kurzer Zeit brüchig und schadhast wurden, durch Kunstbälle aus haltbarem Material zu ersetzen. Das Ballspiel tritt denn auch tatsächlich schon im heroischen Zeitalter auf. Die erste hieher gehörige Schilderung findet sich unseres Wissens im sechsten Gesange der Odyssee. Die liebliche Königs-Tochter Nausikaa hat sich mit ihrer weiblichen Dienerschaft aufgemacht, um draußen, wo der Fluß ins Meer fällt, große Wäsche zu halten. Nachdem diese Ablage besorgt ist, und die Jungfrauen sich gebadet und mit Del gesalbt haben, lagern sie sich, derweil die ausgebreitete Wäsche trocknet, am Strande und verzehren ein ländliches Mahl. Dann heißt es weiter:

„Als sich Nausikaa jetzt und die Mädchen mit Speise gesättigt, Spieleten sie mit dem Ball und nahmen die Schleiher vom Haupte.“

Wir sehen, daß in heroischer Zeit auch das schöne Geschlecht dem Ballspiele oblag, jener freien, ja man könnte fast sagen: modernen Lebensauffassung gemäß, die sich — im Gegensatz zu dem späteren Griechenland und dem durch Hellas so vielfach beeinflussten Rom — in der Welt des Homer geltend macht. Späterhin galt das Ballspiel in ganz Griechenland für höchst unweiblich. Man hörte und las mit Entzücken die Strand-Idylle von der reizenden Tochter des Königs Alkinoos, aber um nichts in der Welt hätte sich eine wohlgezogene Athenerin oder Korintherin dazu hergeben, draußen im Freien dem bewundernden Herosbilde nachzusehen. Nur in Sparta, wo die Mädchen sich überhaupt an den

gymnastischen Übungen der Knaben und Jünglinge zu beteiligen pflegten, war das Spiel mit der „sphaira“ auch der weiblichen Jugend gestattet.

Dieser eine unbedeutende Zug symbolisiert die feltame, in der Kulturgeschichte fast einzig dastehende Kämpfbildung, die das Familienleben und besonders die Stellung der Frauen in Hellas erfahren hatte. Die Welt des Homer zeigt uns die Frau bereits durchweg als die gesellschaftlich ebenbürtige Lebensgenossin des Ehegatten, wenn sie gleich bei den entscheidenden Fragen des Staatswohls zc. zc. nicht mitberiet, und auch sonst, ihrem Verufe als Herrin des Hauses entsprechend, weniger in die Öffentlichkeit trat, als der Mann. Der Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern war durchaus zwanglos, unserer heutigen Anschauung nahelegend. — Anstatt diese Verhältnisse nun ruhig weiter zu bilden, bricht das historische Hellas den Faden urplötzlich ab. Man glaubt sich zurückveretzt in längst überwundene Jahrtausende. Der Griede zur Zeit des Perikles hält die Frauen und Töchter in phyliströser Klausur. „Möglichst wenig Berührung mit dem Herrenpublikum!“ ist die Parole. Sogar die Räume des Hauses trennt man in zwei getrennte Hofgruppen: ins Frauenheim (Gynaikonitis) und ins Männerheim (Andronitis). Ehebindnisse von der poetischen Jungfräulichkeit und völlig modernen Art der Herzensgemeinschaft, wie zwischen Sektore und seiner Andromache, finden sich in der historischen Zeit kaum wieder. Das Weib hat längst aufgehört, die wirkliche Freundin des Gatten zu sein; sie steht an Bildung wie an freier Entwicklung ihrer Persönlichkeit tief unter ihm; die öffentlichen Interessen, die die Fragen der Kunst, der Philosophie lassen sie unberührt; und wenn bedeutende Männer das ernste Bedürfnis fühlen, ihre tiefsten Gedanken im Spiegel einer sympathisierenden Frauenseele zu schauen, so wenden sie sich nicht den legitimen Gemahlinnen, sondern den glänzenden, geistreichen, emanzipierten Mädchen zu, die jetzt vorzugsweise mit dem Ehrentitel der „Freundin“ bezeichnet werden, einer Anapasia z. B., die selbst von Sokrates leidenschaftlich verehrt und bewundert ward.

Dieser feltame Atavismus, dieser Rückschlag in längst überwundene Kulturstadien verdient eine ganz besondere Hervorhebung; er zeigt so recht handgreiflich, daß sich die Entwicklung der Menschheit in einer Spirallinie bewegt, die zwar im ganzen nach Vorwärts strebt, in einzelnen Teilen jedoch in der Bewegung nach rückwärts begriffen ist. Und wie sich die größten Kulturströmungen oft in den kleinsten Zügen einer Epoche symbolisieren, so darf die später erfolgte Verpöndung des Ballspiels als typisch angesehen werden für die gesamte Tendenz des nachheroischen Oriententums.

Im republikanischen Rom galten ähnliche Grundsätze, wiewohl die Stellung des Weibes dort eine freiere war, als in Hellas. Verschiedene Ursachen zeitigten hier die gleiche Wirkung. Die römische Frau lebte zwar nicht, wie die griechische, in feraltartiger Zurückgezogenheit; aber die republikanischen Römer hatten etwas von der Granbezuga des Spaniers; sie waren steife, pathetische Anstandsphilister, mit Vorurteilen gesättigt, von Selbstgefühl überfließend. Ihr Hauptprinzip war: „Es schickt sich nicht.“ Sie verhielten sich zu den Grieden, wie heutzutage etwa der Engländer zum Italiener. In Italien sperrt man die Mädchen ein, um sie vor Thorheiten und Versuchungen zu behüten; in England läßt man sie frei laufen; aber der „gute Ton“, der alles „shocking“ findet, zieht ihnen ebenso strenge Grenzen, wie der Tochter Hesperiens die elterliche Bevormundung.

Die römische „Würde“ vertrat bei der republikanischen Jungfrau die Stelle eines griechischen „Frauenheims“. Ball zu spielen hieß man sogar noch im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit für durchaus unweiblich. Erst die Libertinen — die Halbweltbuden — und diejenigen der Volkswelt, die sich zur Ehre anrechneten, mit diesen Vorbildern zu wetteifern, spielten auch öffentlich Ball und zwar — ein charakteristischer Zug — in geschürzter Tunika! Die Damen der guten Gesellschaft erlaubten sich dieses Schürzen der Tunika höchstens im Hause, wenn sie ganz unter sich waren.

Um so eifriger und allgemeiner wurde das Ballspiel von dem starken Geschlecht betrieben.

Die Schuljugend der Siebenhügelstadt übte den Beruf- und Fangsport ungerne auf der Straße, zumal auf dem Forum, in der Nähe der Fleischer-

stände, wofelbst die Välle oft in kanonadenähnlichem Kreuzfeuer hin und her flogen, ohne Rücksicht auf kleineres oder größeres Unheil, das sie anrichten konnten. Dieser ungenierte Betrieb wurde noch durch den Umstand gefördert, daß man in Rom, seitdem die Stadt sich so riesig entwickelt hatte, bei Tag nicht fahren durfte. Die liebe Jugend machte sich also gehörig breit, ohne durch „rollende Räder“ in ihrem Gaudium gestört zu werden.

Von dem Unfug, den diese Ballspieler gelegentlich anrichteten, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß der große Rechtsgelehrte Ulpianus folgenden Fall aufstellte:

Es ist ein Barbier in seiner Dube (taberna tonsoria) damit beschäftigt, einem Sklaven den Wochensart abzuschneiden. Da steigt ein allzu stark geworfener Ball von draußen in die Taberna, trifft den Barbier auf die Hand, und dieser schneidet nun infolge des plötzlichen Druckes dem Sklaven die Gurgel ab.

Augenscheinlich ist ähnliches vorgekommen. Ja, bei dem Uebermuth der römischen Straßenjugend läßt sich voraussetzen, daß solch unerwarteter Einbruch von Hartbällen nicht nur Sache des Zufalls, sondern die Folge wohlberechneter Absicht war. Wie heutzutage der Schneeballsport, abgesehen von seinem regelrechten Betrieb, sich mit Vorliebe auf stürrende Fensterstößen und glattebürtete Galacylinder zum Ziele erkiert, so caprizierten sich die Välle der römischen Straßenjugend, wenn das Normalspiel vorüber war, auf stolz wandelnde Ehrenmänner im Festkostüm, auf grimmige Gartböcke und auf scheltende Erbsenverkäufer. Je weißer die Loga, um so lebhafter das Vergnügen, sie durch Ballwerfen zu marmorieren. Den Gartböcken, deren Wirtschaften nach der Straße hin offen standen, mag nicht selten der „schneetige Speltbrei“, der als Unterlage für die lucanischen Würste bestimmt war, fröhlich zur Decke gespritzt sein, wenn solch ein Taugenschick gut geistelt hatte. Es darf betont werden, daß die römischen Knaben ausgezeichnete Treffer waren; denn es war Spielregel, daß jeder Wurf, der in erheblicher Art von der Norm abwich, durch einen Stockstreich auf die Wade bestraft wurde.

Ein einziges Ballspiel gab es, bei dem sich auch die Mädchen beteiligten. Doch wurde der Ball hier nicht geschleudert, noch aufgefunden. Es handelte sich vielmehr um eines jener Vorkämpfspiele, wie sie noch heute im Schwunge sind, nur daß man heutzutage anstatt der Välle, Hölzchen nimmt, die zu allerlei Figuren — Lanzen, Hellebarben, Schirmen, Spaten etc. — zurechtgeschmitten, bunt übereinander geschichtet werden, wobei nun dem Spieler die Aufgabe obliegt, eines dieser Hölzchen hervorzuziehen, ohne daß die Uebrigen in Bewegung geraten. Ein ähnliches „Erschütterer mich nicht!“ spielten die römischen Mädchen mit ihren „Vällen im Netz“.

Betreffs der verschiedenen Arten des Ballspiels und insbesondere der Välle, finden sich bei den römischen Schriftstellern keine sehr anschaulichen Bemerkungen. Die zuverlässigste Quelle ist wohl der Epigrammendichter Martial. (Fortsetzung folgt.)

**Ritz den letzten Garten.**

Der laufende Sommer war im Durchschnitt Floras Kindern nicht günstig und viele Mühe und Arbeit nebst Ausgaben fielen für Blumen- und Gemüsegärten vergeblich gewesen. Sind dennoch die meisten Keinen Gärten auf den Grabhügeln unser entschlafenen Lieben mit Blumen geschmückt, so kann man doch nur mit Bedauern sehen, wie viele Liebe und Sorgfalt hier oft vergeblich geopfert wird, ohne auch nur einen nennenswerten Erfolg zu haben. In den meisten Fällen ist Unkenntnis oder nicht richtige Beurteilung der Lage und der zu verwendenden Pflanzenarten die Ursache dieser Mißerfolge. Deshalb wird es gestattet sein, im Nachfolgenden drei prächtige Halbstraucharten zu nennen, die wie geschaffen für den letzten Garten sind.

Hydrangea paniculata grandiflora (Hortensia) ist ein Halbstrauch mit prachtvollen, weißen Blüthenolden, die vom Juni ab erscheinen und vier bis acht Wochen schön bleiben. Wenn sie auch nach und nach etwas ins rosa oder grün übergehen. In allen nicht zu hohen Lagen ist der Strauch winterhart und hält selbst in ganz hohen Lagen unter leichter Bedeckung mit Tannenreisig lange Jahre aus und bringt jährlich, wenn der Boden nicht zu sandig und mager ist, viele große Blüthenolden auf schöner, tiefdunkelgrüner Belaubung. Leidet der Strauch auch etwa einmal bei strenger Kälte und hellem Sonnenschein im oberen Holz, so treibt er doch von der Wurzelkrone gleich wieder kräftig und blüht reichlich, und gibt man ihm eine Einfassung von blauen Pensées (Stiefmütterchen) im September, so hat man eine harmonische Gruppe für jeden Grabhügel, die ohne Ueberbrechung im Flor bleibt, wenn veraltete Pensées im Herbst und Frühling durch starke, verpflanzte Samenpflanzen erneuert werden.

Wo die weiße Farbe nicht beliebt ist, da gibt Ceanothus Arnoldii (blaue Sädelblume) einen prächtigen Ersatz. Verlangt dieser noch mehr neue Halbstrauch auch etwas guten Boden und eine Decke von Tannenreisig und etwas trockenes Laub bei hartem Frost ohne Schnee, so ist er doch für diese geringe Pflege so dankbar und schön, wie sonst kein anderer. Auf der dunkelgrünen, fiederförmigen Belaubung erscheinen vom Juni bis zum Herbst fast in jedem Blattwinkel hübsche, blaue Blumenrispen, die dem Strauch ein eigenartiges, grazioses Ansehen geben. Wird das Holz je einmal durch Elementarereignisse zerstört, so treibt er aus der Wurzelkrone ebenfalls gleich wieder starke Schößle, die vom Juni ab ohne Unterbrechung blühen, und gibt man ihm eine Vordüre von der ganz hellrosa Matmaionelle, so hat man gewiß einen Schmuck, wie er nicht schöner gedacht werden kann.

Wer seine Liebe mehr mit einer leuchtenden Farbe betheiligen will, oder für den Hügel eines heimgegangenen Engels nicht viel aufwenden will noch kann und doch gerne die Kubefäule lange mit Blumen geschmückt haben möchte, der wähle Indigofera Dosna (Indigostrauch). Beschneidet in den Anprüdnen, blüht dieser Halbstrauch bei einiger Pflege in nicht zu magerem Boden und starkem Schnitt jährlich vom Juni bis in späten Herbst mit unzähligen violetrosa Blüthenstrahlen. Die feberartige Belaubung und der leichte, graziose Wuchs macht ihn wie keinen anderen zu diesem Zweck geeignet. Ganz strenger Frost kann das Holz zum absterben bringen, die Wurzelkrone sendet aber bald im Frühling neue Triebe aus, die bei einer Höhe von 30—50 cm. mit dem Blühen beginnen und fortfahren, bis der Frost Halt gebietet. Eine Einfassung von Immergrün um den oberer die Sträucher schmücken diesen Hügel auf das angenehmste, und will man einiges mehr thun und viele Blumen haben, so geben weiße Pensées oder blaurosa Rosen hierzu ein vorzügliches Material.

Selbstverständlich geben obige drei Sträucher auch jedem Garten eine prachtvolle Umwechslung und ist es nur zu bedauern, daß dieselben noch nicht mehr Verwendung gefunden haben und sich fast der ganze Flor an Bäumen und Sträuchern auf den Frühling konzentriert. S. Baumgärt.

**Weibliche Richter in Ehefachen eine Nothwendigkeit.**

In Schwanden ist eine Braut zu 4000 Fr. Schadenersatz verurtheilt worden, weil sie ihrerseits das Verlöbniß aufgelöst hat. Das kommt davon, wenn man sich der einseitigen Sitte gemäß verloben und rechtsgültig binden muß, um sich gegenseitig in seinem eigentlichen Wesen kennen lernen zu können. Mag aber die so hoch Gebühfte sich immerhin trösten. Die richtige Erkenntnis vor der Ehe ist mit dem Bruchteil ihres Vermögens nicht zu teuer bezahlbar. Am Plage wäre es freilich, daß in solchen Fällen, wo über die intimen Verhältnisse von Personen beiderlei Geschlechts Recht gesprochen wird, das Richterkollegium sich ebenfalls aus Vertreter beider Geschlechter zusammensetzen müßte. Der angestammte männliche Gerechtigkeitsinn sollte von sich aus eine solche Einseitigkeit nicht dulden.

**Weibliche Fortbildung.**

Der unter der Leitung von Fräulein Gräber stehende und von der Präsidentin des Frauenvereins Länggäß-Brückfeld-Vern beaufsichtigte, von der gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt Bern und dem Länggäß-Brückfeld-Zeit veranstaltete vierwöchentliche, unentgeltliche Koch- und Haushaltungskurs hat einen allseitig sehr befriedigenden Abschluß gefunden. Sämtliche 17 Kursteilnehmerinnen haben ihre Prüfung bestens bestanden.

Fräulein Emilie Ledi aus Samaden hat das medizinische Staatsexamen mit bestem Erfolge in Zürich bestanden.

In Langenthal findet anfangs Oktober ein vom dortigen Samariterverein veranstalteter Krankenpflegekurs statt, zu welchem sich bereits 56 Frauen und Töchter angemeldet haben.

Für den in Serisau zu gründenden Kochkurs haben sich bis zum Schluß der Anmeldefrist (1. Sept.) 35 Teilnehmerinnen im Alter von 16—35 Jahren, meist dem Arbeiterstand angehörend, angemeldet.

Zur Teilnahme an dem zweiten Krankpflegekurs in Langenthal haben sich 56 Frauen und Töchtern von Langenthal angemeldet, weshalb derselbe in zwei Abteilungen getrennt werden muß. Er wird Ende September oder anfangs Oktober unter der bewährten Leitung des Herrn Dr. Sahli beginnen.

**Was Frauen thun.**

Die französischen Frauen wollen sich zum festeren Verzicht auf die grausame Gutmode bereit erklären, die unter die gefährlichsten Sünden in Wald und Feld den Massenmord trug, da man ihres Federstimmes bedürfte. Federn und Vogelglüde verschwinden von den Hüften der französischen Schönen. Als Beweis dafür, daß es ihnen diesmal damit ernst ist, wird der Umstand angeführt, daß Casimir-Periers Gemahlin sich an die Spitze der Bewegung gestellt hat.

In einem Hause an der Bäckerstraße in Luzern wohnten seit längerer Zeit zwei ältere Schwestern, die ganz zurückgezogen lebten. Letzter Tage nun kam eine unter die Thüre und verlangte Hilfe, welchem Wunsch auch sofort entsprochen wurde. Im Zurückgehen aber fiel sie ohnmächtig zur Erde, und als man sie in Zimmer trat, fand man die andere Schwester tot auf dem Boden liegend. Der rasch herbeigerufene Arzt konnte die Ohnmächtigkeit durch Milch und Cognac halb wieder ins Leben zurückrufen, bei der andern konstatierte er den Tod durch — Berührung, welchem Schicksal die zweite Schwester auch beinahe entgegenging. In der Wohnung fand man

kein bishigen Probiotant mehr. Die Ursache des Zustand der beiden Schwestern soll religiöser Fanatismus sein.

In Bofflen (Argau) verwendete eine ältere Frau Petrol zum Beleben des Feuers. Das Petrol explodirte, die Frau wurde arg verbrannt und auch das Haus wurde in Brand geftect.

In London fand kürzlich zwischen zwei Damen der „besten Gesellschaft“ ein einseitiger Wettkampf statt. Die eine sollte auf dem Klavier fortwährend Balzer spielen, die andere ununterbrochen Balzer tanzen; man wollte in Erfahrung bringen, welche von beiden zuerst müde würde. Eine und eine Viertelstunde lang spielte die Pianistin, ohne auch nur eine Sekunde anzuhalten, die schönsten Balzer ihres Spielplans, dann mußte sie jedoch aufhören, da sie von furchtbaren Fingerkrämpfen befallen wurde. Die Tänzerin tanzte während einer und einer halben Stunde im Saale umher und hielt erst auf Bitten der Zuschauer an, die vom bloßen Zuschauen sehr krank zu werden begannen.

Dem Verein Schweizerischer Lehrerinnen ist vom Regierungsrat des Kantons Bern die Erlaubnis zu einer Gabenerlöschung zur Vermehrung seines Fonds erteilt worden. Die bernischen Lehrerinnen hoffen, sowohl von ihren Kolleginnen als auch von einem weiteren Publikum durch Zuwendung von Gaben und Abnahme von Rosen warme Unterstützung zu finden. Gaben der verschiedensten Art werden dankbar entgegengenommen. Zeit und Abgabe der Lose (à 1 Fr.) werden später bekannt gemacht werden. Das Lotoslosofomitee in Bern besteht aus den Damen: Frau Goltner-Nöbly, Wallgasse 8; Frau Oberrietter Forster, Hirschengraben 4; Frau Franzeschmid, Länggäßstraße 20; Frau Horwald-Ziegler, Kramgasse 10; Frau alt Erziehungsdirektor Sumner, Junkerngasse 19; Frau Barrer Luz-Jaggi, Gerechtigkeitsgasse 58; Frau Professor Müller-Berthelin, Falkenweg 9; Frau Studer-Leuzinger, Fähringerstraße 5; Frau Melen, Bundesgasse 28; Frä. B. Forster, Lehrerin, Kramgasse 51; Frä. M. Gerber, Lehrerin, Altemberg 44; Frä. G. Haberlich, Lehrerin, Postgasse 66; Frä. V. Müller, Lehrerin, Wallgasse 4; Frä. E. Stauffer, Lehrerin, Brunngasse 64.

Im sogenannten Lorrainehof bei Bern sankten zwei Weiber. In der Hitze des Gefechts schlug die eine der Gegnerin mit einer Art einen Streich auf den Kopf und verwundete sie schwer. Es mußte sofort ein Arzt geholt werden. Die Ursache des Streites sollen Zwistigkeiten wegen der Kinder gewesen sein.

In Biel goß wieder eine Dienstmagd Petrol in das Feuer; das Gefäß explodirte und die Magd verbrannte sich das Gesicht. Die Brandwunden sollen nicht lebensgefährlich sein.

Eine unersündliche Mutter, die mit ihrem Mann auf den Lago maggiore zur Arbeit hinausfuhr, nahm ihr zwei Monate altes Kind mit, wickelte es aber so fest in Decken und Kissen, daß es erstikte.

Ein Arbeiter der Frankfurter war mit einer Waise verlobt. Eines Tages gab sie ihm aus irgend welchen Gründen den Abschied. Das wurnte ihn, er prügelte seine Angebetete, wie nur ein Wilder seinen ungenierten Fetisch prügeln kann, und sie belagte ihn dafür gerichtlich. Jetzt aber, als sie starb, vermachte sie ihm 2000 Mark mit der Begründung: „Weil Du ledig geblieben bist“.

In Lachen, Schwyz, sprang aus dem dritten Stockwerk eines Hauses eine noch junge Dienstmagd, wodurch sie sich lebensgefährlich verletzte. Anlaß zu diesem verwegenen Sprung gab der Vorwurf ihrer Herrschaft, sie habe sich rechtswärtiger Weise einige Gegenstände angeeignet und in ihrem Koffer verborgen.



**Sprechsaal.**

**Fragen.**

Frage 2596: Mein Mann, 30 Jahre alt, leidet schon längere Zeit an Schmerzen hinten am Kopf. Meistens erwacht er am Morgen mit Kopfschmerzen, manchmal stellt er sich gegen Abend ein, oft dauert er mehrere Tage. Die Schmerzen sind gewöhnlich nicht heftig, selten wird er dadurch am Schlaf gestört. Was mich auch sehr besorgt macht, ist sein großes Schlafbedürfnis. Beim Lesen der Zeitungen, oder wenn er nur einige Augenblicke ruhig im Zimmer sitzt, kommt der Schlaf über ihn, und doch schläft er regelmäßig, des Nachts bei offenem Fenster, 7—8 Stunden. Mein Mann ist Landwirt, sehr solid und sonst ganz gesund.

Eine bestimmerte, vierjährige Abonnentin.

Frage 2597: Würde mir eine der werthen Leserinnen mitteilen können, ob es rasan ist, — Großsichs Crème und Großsichs Seife anzuwenden. Ich machte einen Versuch damit gegen Sonnenbrand und Flecken im Gesicht, sah aber nach achtzigem Gebrauch zu meiner unangenehmen Ueberschätzung, daß sich das Uebel eher verschlimmert hatte, indem ich einen leichten, heißenden Gesichtsausschlag bekam, — was ich sonst noch nie hatte! — Ich mag nun nicht forsaken mit dem Mittel, bis ich den Rat von jemand Sachverständigem eingeholt habe, und bin dankbar für jede Auskunft, und gerne zu Gegenständen bereit.

Eine alte Abonnentin.

Frage 2598: Ich bin vor einigen Wochen neu in ein Geschäft eingetreten und mußte in kurzer Zeit die Bemerkung machen, daß hinter dem Rücken des Prinzipals mit dessen Eigentum schmählich verfahren wurde. Ein Angestellter arbeitet dem andern in stillem Einverständnis in die Hände zum Nachteil des Brotherrn. Wenn ich meine Stelle nicht sofort wieder kündigen will, so muß ich den Prinzipal mit der schlimmsten Thatsache bekannt machen, was mir die unangenehmsten Gesichten und bedenkliche Feindschaft zuziehen kann. Verliere ich die Sache nicht, so bin ich genötigt, die Stellung wieder aufzugeben, was mir sehr schwer fallen wird. Was müßten andere an meiner Stelle thun?

Arbeiterin in B.

Frage 2599: Wäre eine freundliche Abonnentin im Falle, mir zu sagen, wo ein Mädchen, das gerne die französische Sprache lernen möchte, Platz finden könnte. Es hat bis jetzt die Stelle als Zimmermädchen versehen und würde beschriebene Ansprüche machen.

Frage 2600: Infolge Stöckung der Industrie haben wir unfer Geschäft liquidieren müssen. Jetzt steht mein Gatte in Unterhandlung zum Betrieb einer Wirtschaft, was nicht nach meinem Willen ist. Ich möchte lieber irgend etwas anderes thun, denn ich fürchte mit allem Grund den schlimmen Einfluß dieses Gewerbes auf meinen Mann und die Kinder. Hat die Frau in solcher Sache kein Recht, ihren Willen zu behaupten? Muß sie sich dem Manne fügen unter allen Umständen, auch gegen ihre bessere Einsicht?

Befragte Frau und Mutter.

Frage 2601: Hat eine freundliche Abonnentin die Damen-Steppdecken aus eigener Erfahrung kennen gelernt? Sind sie praktisch im Gebrauch und halten sie im Winter im ungeheizten Zimmer bei offenem Fenster ebenso warm, wie die gewöhnlichen Federbetten? Für freundliche Antwort dankt bestens.

Junge Frau in 3.

Frage 2602: Ich möchte die schätzbaren Leserinnen und Leser der "Schweizer Frauen-Zeitung" in nachstehender Angelegenheit fragen: Wo liegt das Recht? Vor drei Jahren habe ich mit meiner Frau (einer braven Tochter, selbständig, tüchtige Schneiderin) den Eheband geschlossen. Heute besitzen wir zwei liebe Kinder und das dritte ist auf dem Weg. Ich habe nun schon längst von meiner Frau verlangt, daß sie den Beruf aufgeben und nur der Pflege und Erziehung der Kinder, dem häuslichen Behagen leben soll. Dieser Wunsch findet aber bei ihr kein Entgegenkommen. Die Hausarbeit und die Wartung der Kinder muß eine Magd besorgen und sie arbeitet Tag für Tag und die halbe Nacht durch auf dem Beruf, und die Kinder kommen zur Seltenheit einmal an die Luft. Das Essen ist nachlässig getoht und im Haushalt herrscht eine Unordnung, die mich beleidigt. Ich habe auch nicht eine einzige Ecke im Hause, wo ich am Abend ungestört und ruhig für mich sein könnte, denn alle Räume sind vom Geschäfte in Beschlag genommen. Mein Verdienst sichert der Familie ein anständiges Auskommen, wenn ich auch darauf sehen muß, daß alles gut zu Rate gezogen und nichts unnütz verbraucht wird. Die Gesundheit und das familiäre Wohagen scheinen meiner Frau nicht zu gelten, der Erwerb und das unkontrollierte Verbrauchen alles. Es ist nicht, daß ich ihre Arbeitskraft und ihren Fleiß nicht zu schätzen wüßte, aber die Erziehung der Kinder, das eheliche Zusammenleben und häusliche Behagen darf nicht darunter leiden. Ich würde mich glücklich schätzen, im Falle der Not auf den Erwerb meiner Frau nicht zählen zu können, aber ich habe in meiner Frau nicht die tüchtige Schneiderin geheiratet, sondern die gemüthliche Lebensgefährtin, die pflichtgetreue Mutter und Erzieherin unserer Kinder. n. a. n. r.

Antworten.

Auf Frage 2575: Wir hatten Gelegenheit, wunderschöne Häkelmuster, Einfäße und Spitzen zu Gamminvorhängen, originelle, reizende Neuhetten, zu sehen. Wie wir vernehmen, werden bei Bezug von Gamminstoff und dem benötigten Häkelgarn die Muster zum kopieren kostenfrei abgetreten. Die Bezugsadresse lautet: Herrn Kaspar Leuzinger, St. Gallen.

Auf Frage 2591: Eine tüchtige Kammerfrau muß das Schneidern und Umändern, das Putzmachen, Frisieren, den Zimmerdienst und die persönliche Bedienung einer Dame inklusive Gesundheits- und Schönheitspflege gründlich verstehen. Sie muß in allen Handarbeiten gewandt sein und die Feinweberei (Behandlung der Spitzen, Bänder, Schmuckstücken u. dgl.) kennen. Sie muß eine durchaus vertrauenswürdige, erfahrene und stille Person sein, zurückhaltend, bescheiden und mit den guten Formen der feinen Gesellschaft vertraut.

Auf Frage 2593. Die reichlich eingegangenen Offerten sind der Fragestellerin direkt übermittelt worden.

Auf Frage 2594: Es ist gar wohl begründlich, wenn tüchtige Arbeitsleute sich einer geschäftsunkundigen Frau nur mit Widerstreben unterstellen wollen. Es dürfte wohl das Beste sein für die Frau, sich der Mithilfe eines bewährten Arbeiters zu verschließen und unter dessen Führung sich so viel Einsicht und Ueberblick als möglich anzueignen. Fatal ist's immer, wenn erst ein schlimmer Vorfall die Frau einen Einblick thun läßt in des Mannes Geschäft. Im vorliegenden Fall muß sich die geplagte Frau vor der Uebergeschäftigkeit hüten, vor dem unklugen Hineinregieren in Sachen, die sie der Natur der Sache nach nicht vollständig beherrschen kann. Sie muß unempfindlich sein für die perfidesten Beleidigungen, sie muß dieselben vielmehr als eingreifendes und darum vortreffliches Mittel zu ihrer nötigen Belehrung betrachten. Es handelt sich darum, daß sie lernend die Inneren des Geschäftes wahr, nicht daß sie als Herrin und Meisterin die gewünschte Anerkennung finde.

Auf Frage 2595: Je selbständiger eine Person ist und in je zuglenderem und betrieblenderem Wirkungskreis sie steht, um so ruhiger und überlegter wird sie eine ihr angetragene eheliche Verbindung ins Auge fassen und prüfend nach ihrem innern und äußern Gehalt erwägen. Wer es gelernt hat, mit offenem und unbefangenen Blick ins Leben zu schauen, der wird von der Liebe nicht in einer Weise bestrahlt werden, daß er der ruhigen Ueberlegung verlustig geht. Maxvolle Ruhe und das Gefühl der Hochachtung und Freundschaft sind bei gewissen Naturen und bei erst angelegten Wesen oft weit mehr Garantie für ein beglückendes und schönes Zusammenleben in der Ehe, als die himmelstürmende Verliebtheit leidenschaftlicher Naturen. Im eigenen Dahin, für einen braven Mann und hülfbedürftige Kinder wirkend, übt sich jede Tugend noch einmal so leicht; und schließlich sucht doch ein jeder, sei er noch so selbstlos und edel, ein trautes Pläschen, wo er sein mildes Haupt

mit Berechtigung niederlegen kann, wenn er vom Arbeiten und Streben müde oder krank ist und wenn das Alter ihn zur Ruhe nötigt. Es bedarf der tüchtigsten, edelsten und selbstlosesten Frauen, um eine Stelle als zweite Frau und als Stiefmutter nach jeder Richtung glücklich und beglückend auszuführen. Und wer sich in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt hat und als Allverwekstante allen Benötigten ihre hülfreichen Hände bietet, der ist ohne Frage edel, tüchtig und selbstlos und dem Mann, der ein solches Wesen sich gewinnen kann, ist aufrichtig zu gratulieren.



Feuilleton. Die entfremdeten Herzen.

(Fortsetzung.)

Er warf den Brief, den er geschrieben hatte, ins Feuer, nahm aus der Schublade seiner Frau einen Umschlag, that in denselben den Brief, den sie ihm geschrieben hatte, und hieß den Diener, ihn ihr wieder zurückzubringen.

Seine Schwäche hatte ihn jetzt verlassen; ihn besaßte jetzt keine Sehnsucht mehr nach ihr. Das Weib, das fähig war, Gott zum Zeugnis für ihre Unschuld anzurufen, daß ihr Herz nur für ihren Gemahl schlage, während es in schuldvoller Leidenschaft für einen andern glühte — sie, die auf solche Weise Lüge mit Berrart verband, hatte keinen Anspruch mehr an seine Zuneigung.

Er dankte Gott, daß er jetzt stark geworden, — daß seine Schwäche vorüber war. Jetzt pflügte er keine Blumen mehr am Wege; sein Pfad lag mitten durch ein Gebüsch voll Dornen, und mannhafte wollte er sich hindurcharbeiten, wenn sie ihn stachen; wenn er müde und einer Dymnacht nahe ward, es sollte ihn nicht länger kümmern. Nicht einmal zurückblicken wollte er auf seine Vergangenheit; als müder Wanderer wollte er die einzige Zuflucht, welche die Welt vor beständigem Gram baut, suchen — das Grab.

Dies waren seine Gedanken. Noch denselben Tag schrieb er an seine Tante Egerton, die einzige Verwandte, welche ihm der Tod gelassen hatte, und bat sie, Woodblaw zu verlassen, wo sie am Ufer des Hudson lebte, und in die Stadt zur Pflege seiner Kinder zu ziehen, während er in Europa reise.

Sie hatte ihn seit seiner Heirat nicht gesehen, auch hatte er seine junge Frau nicht zu ihr gebracht; denn die Gefühle seiner Tante und die feinnigen für einander waren erkaltet, wegen seines Benehmens gegen Helena Graham, die ihre vertraute Freundin war. Bei ihr hatte er die Bekanntschaft der Letztern gemacht. Jetzt schrieb er aber so demüthsvoll; er bekannte so reumüthig seine Schuld, und schrieb ihr von der schweren Strafe, von der er dadurch heimgesucht sei, daß Frau Egerton nicht umhin konnte, seine Bitte zu erfüllen.

Es hielt sie nichts zu Hause zurück, außer der Anhänglichkeit an die schöne Natur ihrer Umgehung; denn sie hatte keine Familie und war kurz nach ihrer Verheirathung Witwe geworden. Sie traf sofort alle Anstalten, Woodblaw zu verlassen, bevor es Sommer würde, wo sie dann mit den Kindern und deren Kindermädchen wieder dahin zurückkommen wollte.

Zwei Wochen darauf übernahm sie von Howard Dorrance die Verwaltung seines Hauswesens, während er selbst die Zurüstungen zur Reise nach Europa traf.

5. Kapitel.

Margaret Dorrance verhielt sich in ihres Vaters Hause teilnahmslos gegenüber der übrigen Welt. Seit dem Tage, an welchem sie ihren Brief ohne eine Zeile Antwort zurückgehalten hatte, hatte sie keine Thräne vergossen; der Kummer schien sie versteinert zu haben.

Ihr Gesicht war blaß und hager geworden, ihre Augen schienen stündlich kälter und trüber zu werden; ihre Stimme verlor den Wohlklang, und ihre Gestalt die Rundung.

Die erwartete Rückkehr ihres Vaters war das einzige, was sie noch beschäftigte. Sie hegte noch die schwache Hoffnung, daß es ihm vielleicht gelinge, die Ausöhnung zu Stande zu bringen, die sie auf andere Weise zu bewirken nicht im Stande war.

Endlich traf die schreckliche Nachricht ein, daß er, kaum zwei Tage auf einem Dampfer unterwegs nach Hause, gestorben sei. Seine Leiche war ins Meer versenkt worden.

Der freundliche Geistsche, der ihr diese Nachricht zu überbringen hatte, war erkannt über die anscheinende Gleichgültigkeit, mit der sie solche aufnahm.

Er hatte durch die kalten, ausdruckslosen Augen eines Herzens, das seine Mitteilung in die Tiefen der Verzweiflung versenkt hatte, nicht bis dahin dringen können, wo die letzten Sternenschnimmer der Hoffnung erlöschten. Er hatte nicht ahnen können,

daß der eigentümliche Ton ihrer Stimme nichts als die Leere einer Seele war, die an allem verzweifelte. Er konnte nicht voraussehen, daß sie, als die Thüre sich hinter ihm schloß, fast leblos zu Boden fiel. In der todähnlichen Ohnmacht, die darauf folgte, hatte sie kurze Zeit hindurch all den Kummer vergeffen, der an ihrem Dasein zehrte.

Als sie wieder erwachte, war keine Besserung in ihrem Wesen wahrzunehmen; während der Zurüstungen zur Seidenreise war sie dieselbe geblieben; ihre hageren Züge hatten etwas marmorartiges angenommen.

Die Haushälterin ihres Vaters, die ihr nachschaute, wie sie in ihren Trauergewändern mehr durch die Zimmer schlich, als ging, sprach zu sich selbst: "Gott schütze sie! Wäre ihr Vater lebend zurückgekommen, und hätte sie in diesem Zustande gefunden, er würde sie nicht wieder erkannt haben."

Frau Dorrance hatte gehört, daß ihr Gemahl im Begriffe sei, sich nach Europa zu begeben, und daß derselbe bereits seiner Tante die Verwaltung des Hauswesens übergeben habe.

Eines Morgens las sie seinen Namen in der Zeitung und ward lebhaft durch die nachstehenden Zeilen erregt:

„Gestern Abend ward das jüngste Kind Howard Dorrances, anscheinend plötzlich, von Krämpfen ergriffen. Dr. Abernethy Jones ward sogleich gerufen, und schloß aus verschiedenen Symptomen, daß das Kind sich unter der Einwirkung eines heftigen Narcoticums (Betäubungsmittels) befinden müsse. Er brachte aus dem Kindsmädchen soviel heraus, daß dem Kinde, das mehrere Nächte hindurch unruhig und reizbar sich befunden hatte, Laudanum, ohne Kenntnis von dessen Wirkung, eingegeben worden war. Dieses Kindsmädchen, das erst seit kurzem bei der Familie sich im Dienste befand, ward sogleich entlassen.“

Margaret ließ das Papier zu Boden fallen. "Mein Kind! Mein Kind!" indem sie ihre Hände zusammenschlug und ihre Augen gegen Himmel richtete. "Mein teures Kind! Großer Gott, habe Erbarmen mit mir und leite mich zu ihm!"

Dieser Gedanke, der in diesem Augenblicke durch ihr Gehirn zudte, war eine Erhöhung ihres Gebets. Es findet mehr Erhöhung von Gebeten statt, als die Welt ahnt. Es war das Bestreben Frau Dorrances, sich unentfänglich zu machen, und so in die Nähe ihres Kindes zu dringen. Was nur geschehen konnte, dies zu bewirken, ward ins Werk gesetzt; Frau Dorrance glaubte dies sogleich bewirkt, daß keine Entdeckung zu besorgen sei.

Es war jedoch nicht anzunehmen, daß sie ohne besondere Empfehlung oder ohne ein empfehlendes Zeugnis, sich Zutritt würde verschaffen können. Sie wandte sich daher um ein solches an Helena Graham, die am ersten geneigt sein mochte, sie zu diesem Zwecke zu unterstützen, wenn sie ihr ihre Geschichte erzähle; auf ihren Gemahl übte ja ohnehin niemand mehr Einfluß aus, als gerade sie.

6. Kapitel.

Helena Graham befand sich in ihrem 30sten Jahre. Schön war sie nicht; aber ihr nachdenkendes Wesen verfehlte niemals, Eindruck zu machen.

Schwere Stürme waren vor ihrer Seele vorübergezogen, ohne in ihrem Aeußern allzu deutliche Spuren zurückzulassen. Der irdische Tempel, auf den sie so große Hoffnungen gegründet hatte, war vor ihren Augen zusammengesunken. Sie verzteht großmüthig der Hand, welche seinen Bau erschüttert hatte; gefast biidte sie auf seine Trümmer; ja, sie dankte sogar Gott, daß er dafür, daß er ihre irdischen Wünsche vernichtet, sie näher und näher zu sich herangezogen hatte.

Als das Gerücht von Howard Dorrances unglücklicher Ehe und der spätern Trennung von seiner Frau zu ihr drang, sagte sie zu sich selbst: "Die Schuld wird an beiden liegen", und wünschte sehnlich, die Vermittlerin zu machen. Sie begab sich zu Frau Dorrance, hörte aber dafelbst, daß sie keine Besuche annehme. So verfloß Woche auf Woche, und es fand sich keine Gelegenheit dazu.

Eines Mittags ward sie zu jemand gerufen, der sie im Ansprachzimmer erwartete. Als sie in dasselbe trat, ward ihre Aufmerksamkeit von der eigentümlichen Erscheinung in Anspruch genommen. Es fiel ihr der starke Kontrast von hellem Haupthaar und den tief schwarzen Augenbraunen der Besuchenden auf. Auch war in diesem Gesicht (das die Trauerhaube nur um so blässer erscheinen ließ) etwas, das ihr Auge fesselte und sie vergeffen sich besinnen machte, wo sie die Fremde nur gesehen haben könne.

Das junge Frauzenmädchen schien von dem scharfen Blick, den Fräulein Graham auf sie warf, in Verlegenheit gesetzt zu werden.

"Sie kennen mich, Fräulein Graham," sagte sie in dem Tone von jemand, der von einer Thatfache spricht.

"Nein, ich kann mich nicht erinnern —" erwiderte Helena langsam. (Fortsetzung folgt.)

Die letzte Heimat.



Mit Blumen ist umsäumet,
So mancher Lebensweg,
Und über tiefe Schluchten,
führt oft des andren Steg,
Ob man dahin mag eilen,
Ob still man geh, in Ruh,
Es gehen alle Wege,
Der letzten Heimat zu!

Was sich auf Erd gemieden,
In heißer Fehde hat,
Sie finden Seit an Seite,
Die letzte Ruhestat,
Da ist der Groll, der Haber,
Verstummt als wie im Tu,
Es führen alle Wege,
Der letzten Heimat zu!

Der Wandrer der am Stabe,
Gewandert müd und bloß,
Verachtet und gemieden,
Allein und heimatlos,
Nicht Schätze hat gesammelt,
Er sich in schwerer Truh',
Auch seine Wege gehen,
Der letzten Heimat zu!

Gar mancher weiß von Schmerzen,
Von Sorgen nicht und Gram,
Und keine düstre Wolke,
Des Himmels Blau ihm nahm,
Er denkt, so möcht er bleiben,
In Freud und stiller Ruh,
Auch seine Wege führen,
Der letzten Heimat zu!

Vertha Dallauer.

Neues für den Haushalt

Ein dankbares Gebiet für die Erfindung und Einführung
irgend einer praktischen Neuheit ist und bleibt
immer das Haus. Wer es versteht, demittelt eines neuen
oder verbesserten Hilfsmittels die nötigen Arbeiten in der
Hausführung zu vereinfachen, sie bei besserer Ausführung
zu erleichtern, der kann damit einer guten Aufnahme gewiß
sein, um so mehr, wenn der Anschaffungspreis des neuen
Dinges dessen Besitz allgemein möglich macht. Ganz
besonders lebhaft begrüßt werden alle Neuerungen, welche
sich in den Dienst der Gesundheitspflege des Hauses stellen,
denn die Hygiene macht auf diesem Gebiete die weit-
gehendsten Ansprüche.

Vergleicht man beispielsweise die Art der Reinhaltung
unserer Wohnhäuser in vergangener Zeit mit derjenigen
von heutzutage, so muß ein gewaltiger Unterschied konstatiert
werden. Früher wurden die Fußböden der Wohn-
gemächer mit Reisdehen ausgefegt, ein Verfahren, das
man jetzt noch in Stallgebäuden und Kiefern zur An-
wendung bringt. Späterhin legte man die tannenen
Breterböden mit Wasser auf und streute Sand, um dem
allzu raschen Verschmutzen vorzubeugen. Einen gewichtigen
Fortschritt bezüglich Reinhaltung unserer Wohnräume be-
deutete die allgemeine Einführung der knapp geschlossenen
harten Kiemenböden, die eingefüllt wurden, was das Ein-
fangen des Wassers beim Reinigen in die tieferen Holz-
parthien glücklich verhinderte. Ein weiterer und sehr be-
merkenswerter Fortschritt war das Wischen der eingestrich-
ten Kiemenböden, wobei die Behandlung mit Wasser völlig
wegfiel. Die Böden wurden durch Aufstreifen mit Stahl-
spänen trocken gereinigt und nachher mit einer schweren
Bürste geschliffen. (Die gewichsten Böden bieten für die
höchsten Ansprüche an gesundheitliche und ästhetische Reinhaltung
die denkbar größten Vorzüge. Und nur die mühe-
volle, zeitraubende und kostspielige Aus- und Durchföhrung
dieser Arbeit ist es, was mancherorts nach gemachtem
Versuch wieder abstehen läßt. Wo nicht ein sorg-
fältiger Sinn des Dienstpersonals den Verbrauch der Stahl-
späne und Wische flug zu beschränken und die Bürste

schönlich zu behandeln versteht, da finden sich allerlei Un-
zuträglichkeiten. Den scharfen Stahlspänen sind oft Ver-
letzungen der Hände zuzuschreiben, was doch bei den Haus-
arbeiten sorglich vermieden werden sollte. Ebenso bringen
kleine Müststände von Stahlspänen oft in die bei der
Toilette noch ungenügend bedeckten Füße, was schon zu
heftigen Schmerzen und Verschwürungen Anlaß gegeben
hat. Es wird daher bei den Hausfrauen allgemeines
Interesse erwecken, zu hören, daß die Firma Dietrich u. Cie.
in Zürich Stahlbürsten erfertelt, welche die Arbeit des
reimigenden Aufreihens und Wischens zugleich besorgt.
Die Stahlspäne sind entbehrlich und der Gebrauch der
Wishe wird auf ein Minimum beschränkt. Diese Stahl-
bürste ist auf Zug und Stoß eingerichtet und ist
sowohl in Strupperform als auch als Fuß- oder Hand-
bürste zu haben. Die Stahlbürsten sind in ein ela-
stisches Lager, bei Laufenden von einzelnen Drähten ein-
gelest. Die Drähte sind knieförmig gebogen, wodurch
die Bürste eine rauhe und andererseits eine feine Föhlung
erlangt. Eine einfache Vorrichtung an der Bürste er-
möglicht es, dieselbe sowohl nach ihrer Länge als auch
nach ihrer Breite zu führen. Die Querföhrung reinigt
die Längsföhrung wischt. Ein am Bande der Bürste an-
gebrachter Gummiring schützt die Möbel vor Stoß und
Verschöbigung. Die Stahlbürste ergibt den Glanz
mehr durch Polierung des Holzes selbst, als durch die
zur Anwendung gebrachte Wische und daher ist auch
der so erzielte Glanz für Feuchtheit und Nässe weniger emp-
findlich. Ein weiterer Vorteil ist die äußerst leichte
Handhabung der Bürste, im Gegensatz zu den im Gebrauch
stehenden Vorsten-Blockbürsten, deren tägliche andauernde
Föhrung sogar einem robusten Körper füllbar wird. Für
richtigen Gebrauch der neuen Bürste geben die Ersteller
nachfolgende Anleitung:

Sind die Böden rauh, uneben und spänig, so thut
man gut, wenn man solche zuerst von einem tüchtigen
Barquetleger vermittelt eines scharfen Nagels (Ziehflingel)
glatt abgeben läßt; Fugen und Böcher mittelst Keimkit,
der mit gelbem Oeder vermischt sein muß, ausfüttet und
nachher die Fugen und Unebenheiten nochmals abzieht.
Hierauf werden die Böden mit Wische oder Bodenlax
mittelt eines feinen, breiten Haarpinzels leicht angestrichen
und dann mit einer unzerer Bürsten zum Wischen gestellt,
glänzend froirtirt. Wollene Lappen unter die Bürsten zu
nehmen, ist überflüssig, da der Stahlstrahl ohne dies das
Holz poliert. Sind die Böden eben, jedoch festig und
schwarz oder mit schmutzigem Bodenlax oder Bodenöl
verschmiert, so wische man die Böden mittelst Terpentin
auf, so daß sich das schmutzige Wachs des Bodens
vollständig löst. Sind dann die Parquettafeln oder Kiemen
noch grau oder festig, so nehme man eine rauhe Hand-
bürste und reibe auf den Kiemen jede Tafel oder Streifen
für sich besonders ab, wobei die Bürste gleich wie scharfes
Glaspapier das Holz weiß schleift und die Böden dadurch
wieder ihre natürliche Farbe bekommen und nachher mit
Wische, welche mittelst des Pinzels oder wöllener Lappen
ganz leicht aufzutragen ist, durch die Blockbürste glän-
zend macht.

Neues vom Büchermarkt.

Die neue, illustrativ verbesserte Auflage der prächtigen
Ausgabe von Goethes Werken (Stuttgart, Deutsche
Verlagsanstalt) ist nunmehr bis zur 12. Lieferung vor-
geschritten. In diesen finden wir die Lieber, die Balla-
den, die Gedichte „antiker Form sich nähern“, die Glegien,
Epikeln, Epigramme, Sonette, die vernichteten,
parabolischen und epigrammatischen Gedichte, ferner die
über Kunst, Politik, Gott und Welt, sowie den Anfang
des west-östlichen Diwans. Die Ausstattung des Pracht-
werkes ist in jeder Beziehung musterföhllich. Die zahl-
reichen, trefflich in Holz geschnittene Illustrationen von
der Hand berühmter Meister sind aus dem tiefsten Ver-
ständnis des Lesers heraus entstanden; sie zeichnen sich
durch feinstimmige, stimmungsvolle Auffassung aus und
ergänzen die unübertrefflichen Dichtungen auf das schönste
und bringen diese dem Verständnis näher. Diese illustrierte
Goethe-Ausgabe verdient einen Ehrenplatz in jeder Fa-
milien- und Hausbibliothek, und der billige Preis von
50 Pfennig pro Lieferung gestattet auch dem nur über
bescheidene Mittel Verfügenden die Erwerbung dieser des
großen Dichters würdigen Ausgabe.

„Die drei Musketiere“ von Alexander Dumas,
diese Werke in der Erzählungslitteratur aller Zeiten und
aller Zungen, hat sich schon zu Lebzeiten des Verfassers,
des älters Dumas, einer außerordentlichen Beliebtheit
erfreut. In Millionen von Exemplaren ist die reizvolle
Dichtung in fast allen Ländern der Welt verbreitet wor-
den, und immer wieder machten sich Neuaufagen nötig.
Eines aber hat bisher vollkommen gefehlt, eine würdige,
künstlerisch ausgestattete Ausgabe des allbeliebtesten
Romanes. Für Deutschland hat sich die Deutsche Verlags-
anstalt in Stuttgart der dankenswerten, aber auch dank-
baren Aufgabe unterzogen, diese empfindliche Lücke aus-

zufüllen. Für diese Ausgabe haben zwei Meister der
bildenden Kunst, Maurice Leloir, der geniale Zeichner,
und M. Guyot, der hervorragende Goldschmied, einen
künstlerischen Schmuck geschaffen, wie er — nach den ersten
beiden vorliegenden Lieferungen zu urteilen — bisher
wohl kaum einem Werke der Bellelitteratur zu teil wurde,
und es ist eine wahre Augenweide, diese so erfundenen,
von prickelndem Leben erfüllten, flott komponierten Zeich-
nungen zu betrachten. Der Text des Romanes ist in
musterföhliger Weise übertragen und damit ein illustriertes
Prachtwerk allerersten Ranges geschaffen worden, das
wir unseren Lesern um so angelegentlicher zur Anschaffung
empfehlen können, als der Preis für eine 3 bis 4 Bogen
starke, reich illustrierte und elegant broschierte Lieferung
nur 50 Pfennig beträgt.

Kleine Mitteilungen.

Was man in Amerika alles thut, um den Nach-
barn die Kunden abspenstig zu machen, davon gibt das
hochentwickelte sogenannte „Bonuss“-System den schönsten
Aufschluß. In Schuhgeschäften ist man z. B. auf die
glänzende Idee verfallen, jedem Käufer von einem Paar
Schuhen zugleich eine Kaufbestätigung einzubändigen,
welche ihn dazu berechtigt, sich im Hause, wo er die
Schuhe gekauft hat, diese zehn bis fünfzehn mal gratis
wischen zu lassen. Gutgeschäfte geben ihren Käufern
ähnliche Karten, die sie dazu berechtigen, ihren Hut mehr-
mals umsonst aufzuziehen zu lassen; ähnlich verfahren auch
viele Herrenschneider. Verschiedene große Weingeist-
geschäfte geben gar Eintrittskarten zu Vorstellungen in irgend
einem Varietätentheater her, wenn man Einkäufe von
Waren im Werte von irgend einem halben Dollar bei
ihnen macht.

Ein flinker Arbeiter! Der Küchenchef eines Res-
taurants in Frankfurt a. M. wettete mit einem Kollegen,
er werde innerhalb 10 Minuten ein Huhn schlachten, rup-
fen, braten, tranchieren und eßfertig auf die Tafel
bringen. Er brauchte aber nur die Hälfte der Zeit; in
2 Minuten war das Huhn geschlachtet, gerupft und aus-
genommen, in weiteren 3 Minuten gebraten und tranchirt.

Eine Wöflomer-Bekanntung, welche den übermäßigen
Genuß von Alkohol bekämpft, teilt ihren Lesern mit,
daß die meisten Großmilliönäre Amerikas Temperenzler
seien. So habe John Rockefeller in seinem Leben noch
nie auch nur einen Tropfen eines alkoholischen Getränkes
über seine Lippen gebracht. Jay Gould habe nur drei-
mal Wein getrunken und dann nur löffelweise nach An-
ordnung seines Arztes, auch Wunderröhl trinkt nur Wasser.
Noch weiter geht Huntington, der selbst Thee und Kaffee
vermeidet und sich mit Milch begnügt. Seltsam ist, daß
von den genannten Millionären auch kein einziger raucht.

Kürzlich hat sich beim Font des Bergues in Genf
ein trauriger Unglücksfall ereignet. Eine Gemüths-
händlerin hatte ihr 15jähriges Töchterchen mit einem
Bündel Bohnen zur Wöone geschickt, mit dem Auftrag,
sie zu waschen. Dabei entglitt das Bündel den Händen
des Mädchens und beim Erhaschen desselben verlor es
selbst das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Nie-
mand war zugegen, der der Verunglückten eine Hand
geboten hätte, und erst nach einer halben Stunde sah
man den leblosen Körper auf dem Wasser treiben, wor-
auf er geborgen wurde. Die Herzweilung der armen
Mutter kann man sich vorstellen, die um so größer war,
als sie nur nach inständigen Bitten des Mädchens mit
Widerstreben, wie von einer Ahnung erfüllt, dasselbe aus
Contaminnes mit auf den Markt nach Genf genommen
hätte. Es brauchte die Anstrengungen zweier Männer,
um die Unglückliche zu verhüten, sich ebenfalls in den
Strom zu stürzen.

Ein seltsames Testament hat ein Arzt in Glasgow
hinterlassen. Er vermachte sein ganzes Vermögen seiner
Frau aus Dankbarkeit, daß sie ihm schon im dritten
Monat ihrer Ehe durchgegangen war und ihn seither
stets in Ruhe und Frieden gelassen hatte. — Nicht sehr
schmeichelhaft für das zarte Geschlecht!

Wie eine einfache Hochzeit gefeiert wird, meldet
man aus dem Kanton Valargau folgendermaßen: Am
Hochzeitmorgen begaben sich Braut und Bräutigam,
beides noch junge Leute, auf das Civilstandsammt, um
sich trauen zu lassen. An die Kirche wurde nicht gedacht.
Nach der Trauung verreisten Mann und Frau. Über
wohin? In den Wald, um im kühlen Schatten Holz
zur Vereitigung des Hochzeitsmahles zu sammeln, welches
sich wahrscheinlich nicht mit einem Diner in einem Hotel
ersten Ranges vergleichen läßt.

In Genf hat sich eine Gesellschaft für Verbesse-
rung der Wohnungsverhältnisse gebildet, welche be-
strebt ist, ihren Mitgliederkreis auf die ganze Schweiz
auszudehnen. Bereits gehören der Gesellschaft gegen 1000
Mitglieder an. Es handelt sich hauptsächlich darum, woh-
nungsstatistische Erhebungen zu machen.

OETTINGER & Co., Zürich, versenden franko:
Zur Herbst- und Winter-Saison
75 Cts. Doppelbreite engl. Lamas zu Damenkleidern, ferner
neueste Chevots, Schotten, Flanelle, Loden, Noppé,
Peluches, Konfektionsstoffe, glatte u. melierte Tuche
in den mod. u. solid. Fabrikaten pr. Mtr. 95 Cts. bis
hochfeinst 1783
ca. 140 cm. breite Herrenkleider-Chevots bis zu
den feinsten Kammgarnstoffen zu billigsten Preisen.
Resten-Stoffe hervorragend billig. — Muster franko.

Adolf Brödler & Co., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten
versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weiße und
farbige Seidenstoffe jeder Art von 75 Cts. bis Fr. 18. — per
mètre. Muster franko. Beste Bezugsquelle für Private.
Schwarze Seidenstoffe
Welche Farben wünschen Sie bemustert? (101)

Was, Wo und Wie
Sie annoncieren mögen, unterlassen Sie nicht, sich der
bewährten Vermittlung des Hauses
Haasenstein & Vogler
erste und älteste Annoncen-Expedition
zu bedienen, das Inserate in sämtliche Zeitungen be-
fordert, auch bei Benützung vieler Journale nur eines
einigen Manuskriptes bedarf und bei umfangreichen
Aufträgen höchsten Rabatt gewährt.
Dasselbe ist unzweifelhaft am ehesten in der Lage,
bei aller Garantie für rascheste und zuverlässigste
Ausführung wirkliche Vorteile zu gewähren, und, wo
es gewünscht wird, kompetenten Rat zu erteilen.

F. Jelmoli, Fabrikdepot, Zürich, bietet bede-
tende Vorteile in Preis, Auswahl und Qualität.
Herren- u. Damenstoffe von 75 Cts. bis Fr. 1. 50 p.
m., Baumwollwaren von 25 Cts. p. m. Bett- und
Viehdecken von Fr. 1. 55 bis Fr. 29. Welche Ar-
tikel wünschen Sie franko bemustert? [780]

Nervosität. Appetitlosigkeit.
705] Herr Oberarzt a. D. Dr. Tischendorf in Dres-
den schreibt: „Ich kann Ihnen mitteilen, dass Dr.
Hommel's Hämatozen bei einem 16jährigen Lehrling,
der blutarm und im höchsten Grade nervös
war, dessen Appetit ganz darniederlag, von ausge-
zeichneter Wirkung gewesen ist und werde ich nicht
ermangeln, dieses treffliche Mittel in allen geeigneten
Fällen anzuwenden und zu empfehlen.“

**Gesucht:**

in eine Wirtschaft und Metzgerei auf dem Lande ein treues, gesundes, kräftiges Dienstmädchen, das die Hausgeschäfte versteht. Eintritt sofort, wenn möglich. Gute Behandlung zugesichert. Lohn nach Uebereinkommen.  
Zu erfragen im Annoncen-Bureau dieses Blattes. [790]

In einem Weisswaren-Geschäft wird eine tüchtige **Büglerin** gesucht, die mit allen Arten von der Büglerei vollkommen vertraut ist und nötige Autorität besitzt. Nur durchaus seriöse Personen, die sich über beste Leistungen ausweisen können, wollen sich unter Chiffre 753 bei dem Annoncen-Bureau dieses Blattes melden.

Einige tüchtige **Weissnäherinnen** von Hand und Maschine finden dauernde Beschäftigung; daselbst werden auch einige **Lehrbüchler** unter günstigen Bedingungen angenommen. Offerten sub K 734 an Haasenstein & Vogler, St. Gallen.

Eine Tochter wünscht bei einer Dame oder einem ältern Ehepaar Stelle, wo sie einen Laden zu besorgen hätte. Adressen unt. Chiffre 785 an Haasenstein & Vogler, St. Gallen.

Tüchtige **Felnglätterin** sucht noch bessere Kunden auf Stör.  
St. Magnhalder, 19, III. Stock, bei Frau Weiss, St. Gallen. [786]

**Stellegesuch.**

Ein im häuslichen und geschäftlichen Verkehr erfahrenes, respekt. Fräulein sucht passende Stelle. Vorzügliche Referenzen. [756]  
Gefl. Offerten sub O 1761 Lz an Haasenstein & Vogler, Luzern.

Eine ehrbare Genfer Familie würde E einige **junge Mädchen** in Pension nehmen. Familienleben. Mässige Preise. Offerten sub Q 6812 X an Haasenstein & Vogler, Genf. [746]

**Familien-Pensionat**

M<sup>mes</sup> **Cosandier, Landeron** (H 6959 X) (Neuchâtel). [755]  
Prächtige Lage. Studium der franz., engl. u. ital. Sprache, der Musik. Refer. Pastor Buchenel, Landeron, Frau Courad, Limatstrasse 93, Zürich III. Prospekte und Ansicht des Pensionates.

**Fräulein Jomini**

in **ORBE (Waadt)** nimmt immer noch Töchter in Pension zur gründlichen Erlernung der franz. Sprache. Angenehmes Familienleben, schöne Lage, gesunde Luft. Mässiger Preis. Näheres bei Herrn Pfarrer Schönholzer, Neumünster, Zürich, Hrn. Rud. Kaufmann-Bisig, Basel. [743]

**Pension Fornachon**

in **La Mothe, bei Yverdon** (franz. Schweiz)  
gegründet 1872. Directrice: **Madame Jaquenod Fornachon**. Gedeigener Unterricht im Französischen, Englischen, Musik, Zeichnen; englische Lehrerin, sorgfältigste Pflege bei mässigem Preise. Beste Referenzen aus ganz Deutschland, England und der Schweiz. (H 9865 L)  
Prospekte auf Wunsch. [783]

**Töchterpensionat Bolomey-Barop.**

Les Roches, St. Léger bei Vevey, Schweiz.  
Gesunde, schöne Lage. Grosser Garten. Unterricht in Wissenschaft, Sprachen, Künsten, Haushalt. Liebevoller Aufsicht und Pflege. Prosp. u. Ref. d. M<sup>mes</sup> Bolomey-Barop. (H 8863 L) [695]

**Für 6 Franken**

versenden franko gegen Nachnahme  
bto. 5 Ko. II. Toilette-Abfall-Seifen  
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [133]  
**Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.**

**Kantonale Gewerbe-Ausstellung Zürich**

18. Juni bis 18. Oktober 1894  
mit **Eidgenössischen Special-Ausstellungen** für  
Unfallverhütung, Fabrikhygiene, Samariterwesen, Krankenpflege,  
Motoren, Hausindustrie, Frauenarbeit.  
Täglich geöffnet von morgens 8 Uhr (Sonntag 10 Uhr) bis abends 6 1/2 Uhr.  
**Eintrittspreis Fr. 1. —**  
Gesellschaften und Schulen grosser Rabatt. — Katalog Fr. 1. —  
688] **Restauration mit Garten. — Täglich Konzerte.** (H 3171 Z)  
Mittags 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen à Fr. 2. — mit Wein.

**Damen-Geschäfts-Verkauf.**

Aus familiären Gründen wird ein seit 10 Jahren im Betrieb befindliches  
**Mercurie- und Bonneterie-Geschäft**  
einer ostschweizerischen Hauptstadt unter günstigen Bedingungen verkauft. Dasselbe bietet eine famose Existenz für eine oder zwei Damen, eventuell einen schönen Nebenverdienst. Anmeldung unter Chiffre J D 28 an das Annoncen-bureau dieses Blattes. [762]

(M 8222 Z) Infolge [561]  
**der ausgezeichneten Kuren,**  
welche mit Anwendung von

**Dennlers Eisenbitter**

bei **Bleichsucht, Blutarmut, allg. Schwächezuständen** etc. gemacht werden, wird dieses vortreffliche Eisenpräparat ärztl. vielfach verordnet und bestens empfohlen. **Altbewährtes Kräftigungsmittel** für Kinder und Erwachsene, **wertvolles Unterstützungsmittel** bei **Sommer- und Herbstkuren.** — Vorrätig in allen Apotheken.

**Institut Boillet, Les Figuiers, Lausanne (Suisse).**

Vortreffliche Gelegenheit zur schnellen Erlernung moderner Sprachen, gründlicher Unterricht in der Handelskorrespondenz, dem kaufmännischen Rechnen u. s. w. Mässige Preise. Gute Pflege. Prospekte mit Referenzen versendet  
501] (H 4917 L) **L. Steinbusch, Direktor.**

**SPEISEFETT**

Prenner Jus. **garantirt reines Nierenfett**, von der Gesellschaft Schweizerischer Metzgermeister in Altstetten hergestellt, erhielt an der Gewerbeausstellung in Zürich

**Diplom I. Klasse.**

Dieses Fett ist der sogen. Kunstbutter und ähnlichen Fabrikaten weit vorzuziehen und auch billiger. Es eignet sich vorzüglich als Beimischung oder selbst als Ersatz von Nidelbutter. Zu beziehen in

**Kübeln von ca. 5 bis 50 Ko. und Tafeln von ca. 1 und 2 Ko.**

durch die Alleinverkäufer für die Schweiz (Graubünden und Stadt Zürich ausgenommen) (M 10064 Z)

757] **Looser & Tobler in Zürich.**

**Töchter-Institut Schloss Faux-Blanc, Pully.**

Im Laufe des Oktober können 1—2 Töchter wieder Aufnahme finden. Zeitgemässe Ausbildung. Französ. Sprache gründlich. Handarbeiten, Näh- und Zuschneidekurs, praktische Kochschule, Musik, Haushaltung. Vorz. Referenzen. Prospekt. (H 10098 L) [789]

**TÖCHTERPENSIONAT.**

Zwei Fräulein würden in ihre Familie junge Mädchen aufnehmen, welche die franz. Sprache gründlich zu erlernen wünschen. Unterricht im Englischen und Piano-Stunden. Gelegenheit, die Führung eines geordneten Haushalts zu erlernen. Gesunde Lage auf dem Lande. Preis bescheiden. — Referenzen: Herr Linder, Pfarrer, Lausanne, Herr Prof. Lugin in Basel, Frau Latour-Cherbuliez, Fluntern-Zürich. (H 9401 L) [739]

**Mädchen-Pension Villa Edelweiss**

25 Min. von Genf mit der Tramway-Bahn, schöner Garten, prächtige Aussicht, Familienleben, Bäder und Privatstunden im Hause. Mässige Preise. Man wende sich an  
M<sup>me</sup>. **Glitsch, Vandoenvres** bei **Genf.** [750]

**Capillophore**

beliebe man an die nummehrige Adresse **Square de Champel, Nr. 10, Genf,** zu senden. (H 7258 X) [788]  
**Frau C. Fischer.**

**Klassisches u. industrielles Collège und höhere Töcherschule in Aigle.**

Das neue Schuljahr wird Montag den 3. September beginnen.

Den Schülerinnen fremder Sprachen wird ein Special-Kursus in der französischen Sprache erteilt werden.

Behufs Erkundigungen wende man sich an Direktor (H 8790 L) [694]  
**G. Klunge.**

**Goldene Medaille**

**Glycerin**  
and  
**Cucumber**  
engl. Toilettenmittel zur Erhaltung und Erlangung einer weichen, feinen Haut. In Flacons zu 60 Cts. und 1 Fr. [662]  
empfiehlt die Hechtapothek-Sanitätsgeschäft **C. Fr. Hausmann** St. Gallen.  
Académie Nationale Paris 1890

Wem daran liegt, Geschäfte zu machen, der muss vor allen Dingen bekannt werden.

Dies erreicht man erfahrungsgemäss am besten und schnellsten **durch Zeitungs-Reklame.**

Die erste u. älteste Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler** gibt Ihnen auf Wunsch gerne die nötigen Winke und Ratschläge.

**Kaffee!**  
**Direkter Import!**

**Versand franko Schweiz!**  
Postpakete von: [608]  
10 Pfund, Ceylon blau . . . à Fr. 16. —  
10 „ Mokka . . . . . à „ 16. 50  
10 „ Menado . . . . . à „ 18. 50

**E. Weber & Co., Rapperswil a. Zürichsee.**

Starke, leinene

**Reblaubengaze**

100 120 150 180 cm breit  
à 35 40 50 60 Cts. per Mtr.  
per Stück (50 Meter) 10" o billiger

**Traubensäckli**  
kleine 15, mittl. 20, grosse 25 Cts. per St.  
„ 1.50, „ 2. —, „ 2.50 per Dtdz.

**Spaliernetze**

2 Meter breit  
imprägniert per Meter Fr. 1. 20  
roh „ 1. —

**Raffiabast** [742]

per Kilo 1. 80, per 5 Kilo 7. 50  
empfiehit bestens

**D. Denzler, Soller, Zürich.**

**Kleider-Stoffe**

reine Wolle  
von **Fr. 1. 25** an

Halbwolle  
von **75 Cts.** an  
per Meter doppelbreit

**bis zum feinsten**

**Grosse Auswahl in allen Neuheiten**

empfiehit bestens

**Jules Pollag**

**z. Laterne, Multergasse 1**  
**St. Gallen.**

Sonntags von 10—3 Uhr  
(H 4292 G) geöffnet. [782]

**Freunde**

der  
**Frauen-Zeitung!**

bevorzugt

die  
**inscribierenden Firmen**

bei jeder [148]

**Gelegenheit**  
mit Bezugnahme auf unser Blatt.



**Hunzikers Kaffee-Surrogat.**  
Gesundheits-Kaffee-Zusatz.

Leintücher nur Fr. 2. —, Frauenhemden nur Fr. 1. 60

Frauenachthemden Fr. 2.95, Nachtjacken Fr. 2.50, Dämehosen Fr. 1.65, Unterröcke Fr. 1.65, Kissenanzüge (Kölsch) Fr. 1.20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandhaus [758] R. A. Fritzsche, Neuhausen-Schaffhausen.

Keine Hausfrau versäume Muster zu verlangen. Niemand kann gleichgute Ware billiger liefern!

## Bay Rum

Amerikanisches Kopfwaschwasser empfiehlt [665]

Die Hecht-Apotheke

C. Fr. Hausmann

Sanitätsgeschäft  
St. Gallen.

Unübertroffen  
an Wohlgeschmack  
Färbekraft  
und Nährwert

**Doppel-Cichorien**

Nur Aecht aus der  
SCHUTZ-MARKE

FABRIK PAUL HEIDLAUFF  
vormals  
**C. Tramper**

in PRATTELN Schweiz  
gegründet in Lahr 1793

Gebr. Hug & Co.  
St. Gallen. [22]

**Pianos**  
von Fr. 650 an.

**Harmoniums**  
von Fr. 125 an.

Kauf. Tausch. Miete. Reparatur.

Starke, leinene

**Reblaubengaze**

100 120 150 180 cm breit  
à 35 40 50 60 Cts. per Mtr.  
per Stück (50 Meter) 10% billiger

**Traubensäckli**

kleine 15, mittl. 20, grosse 25 Cts. per St.  
„ 1.50, „ 2. —, „ 2.50 per Dtzd.

**Spaliernetze**

2 Meter breit  
imprägniert per Meter Fr. 1. 20  
roh „ „ „ 1. —

**Raffiabast** [742]

per Kilo 1. 80, per 5 Kilo 7. 50  
empfiehlt bestens

D. Denzler, Seiler, Zürich.

**Wichtige Mitteilung.**

Unfehlbar in seiner Wirkung ist das **Eau Ant-Pelluculaire** von J. BLÄNCK, Parf. SCHAFFHAUSEN. Nr. 1. Gegen alle Arten Hautausschläge im Gesicht oder Körper, Nasenröthe, Säuren, nässende oder trockene Flechten, wunde Hände oder Füsse etc.; Nr. 2. Gegen Schuppenbildung, Haarverlust, beissende Kopfhaut, Hautjucken, Grinde, Krätze etc.  
Zu haben bei Obigem, das Uebel ist richtig anzugeben. [24]

Herrn Popp in Heide telle ich hierdurch pflichtschuldigst mit, dass ich die Wiederherstellung meiner Gesundheit seiner einfachen Kur verdanke, weshalb ich jedem Magenleidenden diese bestens empfehlen kann.

Fridolin Mattmann, Hochrütli bei Inwil, Kt. Luzern. Zeugnis. Hiermit bezeuge ich gerne, dass ich von einem mehrjährigen chronischen Magenleiden durch die Kurmethode des Herrn Popp in Heide gründlich geheilt wurde. Verschiedene andere Magenkrankheiten in hiesiger Stadt haben ebenso günstige Resultate erzielt. In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste empfehle ich daher denselben allen Magenleidenden aufs wärmste.

St. Gallen, 14./11. 1893, Schlossergasse 14.  
Frau Marie Schildknecht.  
Buch und Frageformular sendet J. J. F. Popp's Poliklinik in Heide, Holz, an jeden gratis und franko. [30]

Der in allen Kulturstaaten patentierte

## Hugo Schindler'sche Büstenhalter

(Schweizer Patent Nr. 6264)

ist nach Ausspruch vieler Damen und ärztlicher Autoritäten der beste Ersatz für das gesundheitsschädliche Korsett.

Viele lobende Anerkennungschriften, wie nachstehendes, liegen zur Einsicht bereit.



St. Gallen, im August 1894.  
Den Schindler'schen Büstenhalter habe ich bei einer mehrtägigen grösseren Bergtour erprobt und für ausgezeichnet befunden. Hauptächlich ihm schreibe ich es zu, dass ich diese Tour ohne jede Beschwerde der inneren Organe so leicht ausgeführt habe. In früheren Jahren, als ich noch die gewöhnlichen Korsetts trug, verursachten mir viel leichtere Touren Atemungsbeschwerden. Nun ich statt des lästigen Panzers den leichten Büstenhalter trage, erlebe ich mich der vollen Freiheit meines Körpers, die sich natürlich nicht nur in Bergtouren, sondern auch in der täglichen Pflichten und sitzenden Arbeit betätigt.  
Die Natürlichkeit und somit die Schönheit der Taille bringt der Schindler'sche Büstenhalter besser zur Geltung als das Korsett.  
2. Binder.

Die Preise sind für Qualität:

A B C D (Seide) F (Filigran)  
Fr. 7. — 10. — 13. — 20. — 15. — per Stück

Die ganz weiten Nummern von 104 cm Brustumfang aufwärts etwas teurer.

Die Zusendung geschieht gegen Nachnahme und ist bei Bestellung nur der Umfang über Brust und Rücken (unter den Armen gemessen) anzugeben.

**Für Leidende, sowie als Umstands- und Nähr-Corsetage geradezu unersetzlich!**

**Praktischeste Sport- und Touristen-Corsetage!**  
**Für heranwachsende Töchter unentbehrlich!**

Zu beziehen vom Generalvertreter für die Schweiz:  
**E. Günther, Zürich V, Paulstrasse 10.**

Depots:

Basel: Frau Pfr. M. Böhner-Hetzl, Aussteuer-Geschäft, Frobenstrasse 46.  
Bern: Frau Elise Schindler-Mosimann, Marzillstrasse 30.

Bischofszell: Frau Geyer-Wehrlin.

Freiburg: Beeguer, Modes und Confections.

St. Gallen: Witwe M. Christ, Florastrasse 7.

Luzern: Fräulein Nina Bohnert, Kapellgasse 20.

Waldstatt: Schweizer Fachschule für Maschinenstrickerei.

Wimmis: Frau Spörri-Louthold.

Winterthur: Chr. Noller-Stolz, zum „Felsen“.

Zürich: J. Moser, zur „Münsterburg“.

[807]



**Damen-Loden.**

Muster franko.

**H. Scherrer** [740]

St. Gallen und München.

## SPEISEFETT

Prenner Jus. **garantiert reines Nierenfett**, von der Gesellschaft Schweizerischer Metzgermeister in Altstetten hergestellt, erhielt an der Gewerbeausstellung in Zürich

**Diplom I. Klasse.**

Dieses Fett ist der sogen. Kunstbutter und ähnlichen Fabrikaten weit vorzuziehen und auch billiger. Es eignet sich vorzüglich als Beimischung oder selbst als Ersatz von Nidelbutter. Zu beziehen in

**Kübeln von ca. 5 bis 50 Ko. und Tafeln von ca. 1 und 2 Ko.** durch die Alleinverkäufer für die Schweiz (Graubünden und Stadt Zürich ausgenommen) (M 10064 Z)

**Looser & Tobler in Zürich.**

757]

## Wollene Bettdecken

in rot, grau, weiss, meliert und bunt (H 4291 G) empfiehlt [760]

zu billigsten Preisen

**Jules Pollag**  
St. Gallen

z. Laternen, Multergasse 1.

## CEYLON TEA

Ceylon-Thee,

sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar,

pr. 1/2 kg.  
Orange Pekoe . . . . . Fr. 5. 50,  
Broken Pekoe . . . . . „ 4. 50,  
Pekoe . . . . . „ 4. —,  
Pekoe Souchong . . . . . „ 3. 75,

China-Thee,

beste Qualität, Souchong Fr. 4. — pr. 1/2 kg.  
Kongou „ 4. — „ 1/2 „

Ceylon-Zimmt,

echter, ganzer oder gemahlener, 50 gr.  
50 Cts., 100 gr. 80 Cts., 1/2 kg. Fr. 3. —.

Vanille,

erste Qualität, 17 cm. lang, 30 Cts. das Stück.

Muster kostenfrei, Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer.

**Carl Osswald,**  
Winterthur. [787]

## Kaffee!

Direkter Import!

Versand franko Schweiz!

Postpakete von: [808]

10 Pfund, Ceylon blau . . . . . à Fr. 16. —  
10 „ Mocca . . . . . „ 16. 50  
10 „ Menado . . . . . „ 18. 50

**E. Weber & Co.,**

Rapperswil a. Zürichsee.

Für jeden Tisch!

**MAGGI'S**

Suppen WÜRZE

UND

Suppen-ROLLEN

J. O. Bürke-Braun, Briefmarkenhdlg., 17 Hinterlauben, St. Gallen, [84] Ankauf, Verkauf, Tausch von Briefmarken.



## Anglo-Swiss Biscuit-Co.

in Winterthur.

Aleuronat-Biscuits  
Englische Biscuits  
Konditorei-Biscuits  
Glasierte Biscuits

Mandel-Biscuits  
Gemischte Biscuits  
Biscuits in Cartonnagen  
und Paketen



Medaillen an den Ausstellungen von Winterthur und Lausanne.

## Anglo-Swiss Biscuit-Co.

in Winterthur.

Waffeln und Hippen  
Madelaines, Nonnettes  
Dijoner Leckerli und  
Lebkuchen

Pfefferminzelchen  
Lozenges und Jububes  
Biscuits für Kranke  
und Genesende

Goldene Medaille an der Ausstellung in Karlsruhe.

## Berner-Leinwand

zu Leintüchern, Hand-, Tisch- und Küchentüchern bemustert **Walter Gyga**, Fabrikant, **Bleienbach**. [726]

Frisch eingetroffen:  
das Neueste in  
**Regenmänteln**  
Jaquettes und Capes  
Kindermänteln und Jacken  
Blousen, Tricottailen  
Unterröcken

(H 4294 G)

Alle Artikel in denkbar grösster Auswahl

➔ Bekannt billigste Preise ➔

### Jules Pollag

zur Laterne St. Gallen Multergasse 1

Sonntags von 10 bis 3 Uhr geöffnet.

[759]



☉ Für nur 3 Fr. ☉  
liefere ich franco

(H 1725 Lz)

## 10 Hyacinthen-Zwiebeln

gegen Nachnahme.

Preislisten gratis und franco.

Emanuel Pfyffer, Samen-Handlung  
LUZERN

[743]

## Sanitäts-Mobilien

als:

Bettische, drei Systeme

Bidets verschiedener Art

Betrückenlehne, verstellbar

Nachtstühle, vom einfachsten Schemel bis zum eleganten Armstuhl

Schienen aller Art

Tragbahnen

[664]

Hecht-Apotheke — Sanitäts-Geschäft

### C. Fr. Hausmann

— St. Gallen. —

Durch alle Grosshandlungen zu beziehen.

## SURFIN-STÄRKE

Marke Fisch

Packungen in Kistchen von 25, 30, 50 & 60 Kgr. lose & in Packets ohne Taragewicht.

Packungen in Packets von 1/4, 1/2, 1, 2 & 5 Kgr. hübsche Packung.

ist die ausgiebigste, reinste und beste Amlung für Anwendung in gekochtem Zustande!

Schont die Wäsche & erhält sie neu!

Einzigste Fabrikanten: OSCAR NEHER & CO., MELS, SCHWEIZ.

[816]

(H 3229 G)



Ein Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche, von bester Güte ist der Eisenbitter von Joh. P. Mosimann, Apoth. in Langnau i. E. — (Aus den feinsten Alpenkräutern der Emmenthalerberge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des seiner Zeit weltberühmten Naturarzes Michael Schüppach dahier.) — In allen Schwächeständen (speziell Magenschwäche, Blutarmut, Nervenschwäche, Bleichsucht) ungemein stärkend und überhaupt zur Auffrischung der Gesundheit und des guten Aussehens unübertrefflich; gründlich blutreinigend. — Alt bewährt. Auch den weniger Bemittelten zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, mit Gebrauchsanweisung, zu einer Gesundheitskur von vier Wochen hinreicht. Aerztlich empfohlen. Depots in St. Gallen in den Apotheken: Hausmann, Rehtsteiner, Schobinger, Stein, Wartenweiler, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.

## Zarte Haut.

Um der Gesichtshaut und den Händen ein blendend-weisses Aussehen von unvergleichlicher Zartheit und Frische zu verleihen, benütze man nur die allein echte und berühmte

### Bergmanns Lilienmilch-Seife.

Nur diese wird allgemein als einzigste echte, gegen rauhe und aufgesprungene Haut, Pikkeln, Sommersprossen etc. empfohlen. Man hüte sich vor Fälschungen und verlange in allen Apotheken und Droguerien nur die allein echte Bergmanns Li-



Schutzmarke.

[129]

## Gegen hartnäckigen Husten,

Katarrh, Grippe, Heiserkeit und ähnliche Brustbeschwerden sind Dr. J. J. Hohls Pektorinen (Tabletten), ein vielbewährtes Hausmittel von gutem, altem Ruf. Mit Anweisung in Schachteln zu 75 und 110 Rp. durch die Apotheken, sowie durch die in den Lokalbüchern genannten Niederlagen. [804]

## Denllers Eisenbitter

ist bei Bleichsucht, Blutarmut, allg. Schwächeständen etc. sehr erfolgreich. (N 8222 Z) [682]

## Vorhangstoffe,

eigenes und englisches Fabrikat, crème und weiss, in grösster Auswahl, liefert billigst das Rideaux-Geschäft [327]

J. B. Nef, Herisau (Kt. Appenzel).  
Muster franko. Etwelche Angabe der Breiten erwünscht

## Schaffhausen. Specialität! Tuchrestenversand! Neue Branche!

Herren- und Knabenkleiderstoffe.

Stets Tausende von Coupons auf Lager. Täglich neue Eingänge. Jeweils direkter persönlicher Einkauf der Saison-Mustercoupons in den ersten Fabriken Deutschlands, Belgiens und Englands. Deshalb Garantie für nur frische, moderne und fehlerfreie Ware bei enorm billigen Preisen.

Restenlänge 1 bis 5 Meter.

Zwirn-Buckskin zu Fr. 2, 60, 2, 90 und	Fr. 3, 50 per Meter
Cheviots und Tweeds für Paletots zu	> 2, 40 > >
Elegante Velours, reinwollen, zu	> 4, 20 > >
Englische Cheviots, reinwollen, zu	> 4, 30 > >
Kammgarn, hochfein, zu	> 5, 10 > >

Schwarze Tuhe, Satin, Ueberzieherstoffe, Stoffe für Damenmäntel, Capes, Jaquettes, Regenmäntel, zu billigsten Engrospreisen. Muster franko. Umtausch gestattet.

Tuchversandhaus Schaffhausen (Müller-Mossmann) Specialgeschäft in Tuchresten. [791]

## Feuert nicht Petroleum an, sondern mit

Konsumvereinen, Spezerei- und Kohlenhandlungen erhältlichen  
Phönix-Holz- und Kohlenanzündern.

Muster und Preiscurant gratis. Wo keine Depots, liefert Kistchen von 960 Stück für 5 Fr. franko per Nachnahme direkt die Fabrik Th. Schlatter, Wassergasse, St. Gallen. (H 3718 G) [522]